

PSYCHOLOGIE | HUMORFORSCHUNG

AUF DER SUCHE NACH DEM LUSTIGSTEN WITZ DER WELT

Untersuchungen zur Psychologie des Lachens

VON RICHARD WISEMAN



In den 1970er Jahren gab es im Rahmen der Comedy-Kultserie Monty Python's Flying Circus einen Sketch, der sich ausschließlich um den Gedanken drehte, den witzigsten Witz der Welt zu finden. Er spielte in den 1940er Jahren: Ein Mann namens Ernest Scribbler denkt sich den Witz aus, schreibt ihn auf und stirbt prompt am Lachen. Der Witz erweist sich als so lustig, dass er jeden, der ihn liest, sofort umbringt. Schließlich erkennt man bei der britischen Armee, dass man ihn als tödliche Waffe einsetzen kann, und ein Team aus mehreren Personen wird beauftragt, den Witz ins Deutsche zu übersetzen.

Jeder aus der Gruppe übersetzt immer nur ein Wort auf einmal, damit der Witz keinen Schaden anrichten kann. Anschließend wird der Witz den deutschen Soldaten vorgelesen, und die können daraufhin vor lauter Lachen nicht mehr kämpfen. Am Ende des Sketches wird eine Filmaufnahme von einer Sondersitzung der Genfer Konvention eingeblendet, auf der die Delegierten beschließen, die Witzkriegsführung zu ächten.

Ich selbst erlebte ein Beispiel dafür, wie das Leben manchmal die Kunst nachahmt. Im Juni 2001 erhielt ich eine Anfrage von der British Association for the Advancement of Science (BAAS). Die altherwürdige wissenschaftliche Gesellschaft wollte ein Projekt ins Leben rufen, das zum Mittelpunkt für ein nationales, ein ganzes Jahr dauerndes Wissenschaftsfest werden konnte; es sollte ein großes Experiment sein, das die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erregte. Ob ich Interesse daran hätte, so etwas zu planen, und wenn ja, welche Fragestellung ich untersuchen wollte?

Nachdem ich einige Ideen verworfen hatte, sah ich zufällig eine Wiederholung des Monty-Python-Sketches mit Ernest Scribbler, und nun kam mir der Gedanke, tatsächlich nach dem witzigsten Witz der Welt zu suchen. Jedes Mal, wenn ich mit anderen über meine Idee sprach, erwuchs daraus eine längere Diskussion. Manche stellten die Frage, ob es so etwas wie den witzigsten Witz der Welt überhaupt geben könne. Andere glaubten, es sei unmöglich, den Humor wissenschaftlich zu analysieren. Und fast alle waren so freundlich, mir ihren Lieblingswitz mitzuteilen.

Der BAAS erläuterte ich meinen Plan für ein internationales, internetgestütztes Projekt mit dem Titel LaughLab. Ich wollte eine Website einrichten, die aus zwei Teilen bestand. In dem einen sollten die Leute ihren Lieblingswitz eingeben, der in ein Archiv aufgenommen wurde. In dem zweiten Abschnitt konnten die Besucher der Seite einige einfache Fragen nach ihrer Person (Geschlecht, Alter und Nationalität) beantworten und dann beurteilen, wie lustig sie verschiedene Witze fanden, die nach dem Zufallsprinzip aus dem Archiv ausgewählt wurden.

Auf diese Weise würden wir im Lauf des einen Jahres eine riesige Sammlung von Witzen und Bewertungen

NACH FREUD SIND WITZE EINE ART PSYCHOLOGISCHES ÜBERDRUCKVENTIL: SIE VERHINDERN, DASS DER DRUCK DES VERDRÄNGTEN ZU GROSS WIRD – SIE SIND EIN WEG ZUM UMGANG MIT ALLEM, WAS UNS ANGSTGEFÜHLE VERURSACHT

gen aus der ganzen Welt aufbauen, und dann könnten wir wissenschaftlich analysieren, was verschiedene Menschengruppen zum Lachen bringt und welcher Witz die ganze Welt grinsen lässt. Bei der BAAS war man einverstanden, und LaughLab bekam grünes Licht.

Der Start der Website war ein voller Erfolg: Schon in den ersten Stunden, nachdem die Internetpräsenz in Betrieb war, hatten wir über 500 Witze und 10 000 Bewertungen gesammelt. Die Teilnehmer sollten jeden Witz auf einer Fünf-Punkte-Skala bewerten, die von »nicht sehr witzig« bis »sehr witzig« reichte. Um unsere Analysen zu vereinfachen, fassten wir die Bewertungen »4« und »5« zu einer Kategorie unter der Überschrift »Ja, das ist ein sehr lustiger Witz« zusammen.

Am Ende der ersten Woche sahen wir uns die Einsendungen an. Ein großer Teil des Materials war ziemlich schlecht und erhielt nur mäßige Bewertungen. Selbst die besten Witze erreichten die Marke von 50 Prozent nicht. Ungefähr 25 bis 35 Prozent der Teilnehmer fanden die folgenden Witze lustig, sodass diese auf der Liste recht weit oben standen:

Eine Lehrerin hat schlechte Laune und will sie an ihrer Klasse auslassen. Deshalb sagt sie: »Alle, die glauben, dass sie dumm sind, stehen jetzt mal auf!« Nach einigen Sekunden steht ein einziges Kind langsam auf. Darauf sagt die Lehrerin: »Du glaubst also, dass du dumm bist?« »Nein ...«, antwortet das Kind, »... aber ich kann nicht sehen, wie Sie ganz allein dastehen.«

Haben Sie von dem Mann gehört, der stolz war, weil er ein Puzzle in einer halben Stunde zusammengesetzt hatte? Immerhin stand auf der Schachtel »5 bis 6 Jahre«.

Die Witze auf den Spitzenpositionen haben eine Gemeinsamkeit: Sie rufen beim Leser ein Gefühl der Überlegenheit hervor. Wir stellten nicht als Erste fest, dass Menschen häufig lachen, wenn sie sich anderen überlegen fühlen. Indizien für diese Theorie zu finden ist nicht schwer. Im Mittelalter sorgten Zwerge und Bucklige für viel Erheiterung. In viktorianischer Zeit lachte man über die seelisch kranken Patienten in psychiatrischen Einrichtungen und über körperlich anormale Menschen in »Monstrositätenkabinetten«.

Die Überlegenheitstheorie erklärt auch, warum manchmal ganze Gruppen der Lächerlichkeit preisge-

WIR LÖSEN DEN VON DER POINTE ERZEUGTEN WIDERSPRUCH AUF, UND DIE DAMIT VERBUNDENE ÜBERRASCHUNG LÄSST UNS LACHEN. WIR VOM LAUGHLAB-TEAM WOLLTEN HERAUSFINDEN, WAS SICH DABEI IM GEHIRN ABSPIELT

geben werden. Die Engländer machen traditionell Witze über die Iren, Amerikaner lachen gern über Polen, die Kanadier machen sich über Neufundländer, die Franzosen über die Belgier und die Deutschen über die Ostfriesen lustig. In allen Fällen geht es darum, dass eine Gruppe sich auf Kosten einer anderen als etwas Besseres fühlen will.

Im Jahr 1997 untersuchten der Psychologe Gregory Maio von der Cardiff University of Wales und seine Kollegen, wie Witze, die mit der Überlegenheit spielen, sich auf die Wahrnehmung der Menschen auswirken, die als Zielscheiben fungieren. **1** Die Studie fand in Kanada statt, und im Mittelpunkt stand deshalb die Gruppe, die von den Kanadiern besonders oft als dumm dargestellt wird: die Neufundländer (oder kurz »Newfies«).

Vor dem Experiment wurden die Versuchspersonen nach dem Zufallsprinzip in zwei Gruppen eingeteilt. Die Angehörigen jeder Gruppe sollten jeweils eine Reihe von Witzen in ein Tonbandgerät sprechen, angeblich weil man feststellen wollte, welche Eigenschaften eine Stimme lustig oder ernst klingen lassen. Die Versuchspersonen der einen Gruppe lasen Witze vor, in denen es nicht um Newfies ging (beispielsweise solche aus der Fernseh-Sitcom »Seinfeld«), die andere Gruppe dagegen bekam es mit klassischen Newfie-Witzen zu tun (beispielsweise mit dem bekannten Kalauer »Ein Freund von mir hat gehört, dass in jeder Minute ein Kind von einer Frau zur Welt gebracht wird. Er meint, sie sollte damit aufhören«).

Anschließend sollten alle Versuchspersonen ihre Ansichten über die Charaktereigenschaften der Neufundländer zu Papier bringen. Diejenigen, die zuvor gerade Newfie-Witze vorgelesen hatten, stuften Neufundländer signifikant häufiger als ungeschickt, töricht, geistig minderbemittelt und langsam ein; die anderen, die das Seinfeld-Material zum Besten gegeben hatten, taten es seltener.

Ebenso beunruhigend sind andere Forschungsarbeiten, wonach Witze, die an das Überlegenheitsgefühl appellieren, sich erstaunlich stark auf das Selbstbild der Menschen auswirken. Jens Förster von der International University in Bremen testete die Intelligenz von achtzig Frauen mit unterschiedlicher Haarfarbe. **2** Die Hälfte von ihnen sollte Witze vorlesen, in denen dumme Blondinen vorkamen; anschließend unterzogen sich alle einem Intelligenztest. Blonde Frauen, die

zuvor die Witze gelesen hatten, erreichten in dem Test einen signifikant niedrigeren IQ als ihre ebenfalls blonden Geschlechtsgenossinnen aus der Kontrollgruppe; man kann also davon ausgehen, dass Witze unter Umständen das Selbstvertrauen und Verhalten beeinflussen, das heißt, sie schaffen eine Welt, in der die Klischees aus den Witzen Wirklichkeit werden.

Bei LaughLab konnten wir schon frühzeitig feststellen, wie die Überlegenheitstheorie im Gewand des uralten Geschlechterkampfes auftritt. Den folgenden Witz fanden 25 Prozent der Frauen, aber nur zehn Prozent der Männer lustig:

Ein Ehemann tritt auf eine dieser Jahrmarktswaagen, die einem beim Wiegen das Schicksal voraussagen, und wirft eine Münze ein. »Hör mal«, sagt er zu seiner Frau und zeigt ihr die kleine, weiße Karte. »Hier steht, dass ich energisch, intelligent, fantasievoll und überhaupt ein toller Mensch bin.« »Ja«, nickt darauf seine Frau, »und dein Gewicht stimmt auch nicht.«

Warum Männer und Frauen diesen Witz so unterschiedlich bewerten, scheint auf der Hand zu liegen: Die Zielscheibe ist ein Mann, deshalb finden ihn Frauen reizvoller. Das ist aber nicht die einzige mögliche Interpretation. Es wäre beispielsweise auch denkbar, dass Frauen Witze grundsätzlich lustiger finden als Männer.

In einer Studie wurde im Lauf eines Jahres an 1200 Einzelbeispielen das Lachen während alltäglicher Unterhaltungen untersucht. Wie sich dabei herausstellte, lachen 71 Prozent der Frauen, wenn ein Mann einen Witz erzählt, aber nur 39 Prozent der Männer lachen, wenn eine Frau einen Witz erzählt. **3**

Wie man aus Untersuchungen weiß, erzählen Männer viel mehr Witze als Frauen. In einer klassischen Studie sollten mehr als 200 Collegestudenten alle Witze aufschreiben, die sie im Lauf einer Woche hörten, und dabei jeweils auch das Geschlecht der Person festhalten, die den Witz erzählte. Insgesamt berichtete die Gruppe über 604 Witze, und 60 Prozent davon stammten von Männern. **4**

Nach Ansicht mancher Fachleute sind solche Unterschiede darauf zurückzuführen, dass Frauen Witze vermeiden, die sexuelle Anspielungen enthalten oder von Aggression handeln. Andere suchen die Ursachen der Unterschiede in dem Zusammenhang zwischen Lachen, Witzen und gesellschaftlicher Stellung. Hochrangige Personen erzählen in der Regel mehr Witze als solche, die in der Hackordnung weiter unten stehen. Frauen stehen gesellschaftlich traditionell auf einer niedrigeren Stufe als Männer und haben deshalb vielleicht eher gelernt, über Witze zu lachen und nicht selbst Witze zu erzählen. Interessanterweise hat der

1 MAIO, G. R., OLSON, J. M., BUSH, J.: TELLING JOKES THAT DISPARAGE SOCIAL GROUPS – EFFECTS ON THE JOKE TELLER'S STEREOTYPES. IN: JOURNAL OF APPLIED AND SOCIAL PSYCHOLOGY 27(22), 1997, S. 1986–2000.

2 FÖRSTER, J., SEIBT, B.: RISKY AND CAREFUL PROCESSING UNDER STEREOTYPE THREAT – HOW REGULATORY FOCUS CAN ENHANCE AND DETERIORATE PERFORMANCE WHEN SELF STEREOTYPES ARE ACTIVE. IN: JOURNAL OF PERSONALITY AND SOCIAL PSYCHOLOGY 87, 2004, S. 38–56.

3 PROVINE, R.: LAUGHTER – A SCIENTIFIC INVESTIGATION. NEW YORK: VIKING 2000.

4 MIDDLETON, M., MOLLAND, J.: HUMOR IN NEGRO AND WHITE SUBCULTURES – A STUDY OF JOKES AMONG UNIVERSITY STUDENTS. IN: AMERICAN SOCIOLOGICAL REVIEW 24, 1959, S. 61–69.

5 BINSTED, K., RITCHIE, G.: COMPUTATIONAL RULES FOR PUNNING RIDDLES. IN: INTERNATIONAL JOURNAL OF HUMOR RESEARCH 10(1), 1997, S. 25–76.

Zusammenhang zwischen Stellung und Witzeerzählen eine Ausnahme, und die betrifft die Selbstironie: Personen in unteren gesellschaftlichen Rängen nehmen sich in Witzen häufiger selbst aufs Korn.

Auch Freud war vom Humor fasziniert und schrieb 1905 eine klassische Abhandlung mit dem Titel »Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten«. In Freuds Modell des Geistes hat jeder Mensch sexuelle und aggressive Gedanken, aber die Gesellschaft gestattet uns nicht, diese Bestrebungen offen auszuüben. Deshalb werden sie tief ins Unbewusste verdrängt und treten nur zu Tage, wenn wir uns versprechen (die berühmten »Freud'schen Fehlleistungen«) oder im Traum und in bestimmten Formen der Psychoanalyse.

Nach Freud sind Witze eine Art psychologisches Überdruckventil: Sie verhindern, dass der Druck des Verdrängten zu groß wird – sie sind ein Weg zum Umgang mit allem, was uns Angstgefühle verursacht. Freud selbst bezeichnete sich als Wissenschaftler, aber viele seiner Gedanken ließen sich nicht überprüfen. Dennoch sprachen viele Witze, die bei LaughLab eingebracht wurden, für seine Überlegungen. Immer wieder ging es in den Witzen um den Stress und die Belastungen in einer Ehe ohne Liebe, um unzureichende sexuelle Leistungsfähigkeit und natürlich um den Tod.

Ein Mann geht zur Untersuchung ins Krankenhaus. Nach wochenlangen Tests kommt der Arzt und sagt: »Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für Sie.« »Welches ist die schlechte Nachricht?«, will der Mann wissen. »Ich fürchte, Sie haben eine sehr seltene, unheilbare Krankheit.« »Oh Gott, das ist ja schrecklich«, sagt der Mann. »Und was ist die gute Nachricht?« »Nun ja«, erwidert der Arzt, »wir werden sie nach Ihnen benennen.«

Manche Einsendungen versetzten uns in die Lage, Freuds Theorien zu überprüfen. Ältere Menschen machen sich in der Regel auch mehr Sorgen um die Folgen des Alterns – würden sie demnach Witze über Gedächtnisverlust und Ähnliches lustiger finden als Jüngere? Freud würde behaupten, dass es so ist, aber würden unsere Daten es auch bestätigen? Wir stöberten eingehend in unserem Archiv und suchten mehrere Witze aus, die sich um die Probleme des Alterwerdens drehen, darunter auch den folgenden:

Ein älteres Paar ist zum Essen bei einem anderen Paar eingeladen. Nach der Mahlzeit erheben sich die beiden Frauen und gehen in die Küche. Die beiden älteren Herren unterhalten sich weiter. Einer sagt: »Gestern Abend waren wir in einem neuen Restaurant, das war wirklich toll. Ich kann es

nur empfehlen.« Darauf der andere: »Wie hieß denn das Restaurant?« Der erste Mann denkt lange nach und sagt schließlich: »Wie heißt doch noch diese Blume, die man manchmal einer Frau gibt, wenn man sie liebt? Sie wissen schon ... sie ist rot und hat Dornen.« »Sie meinen eine Rose?« »Ja, richtig«, antwortet der andere. Dann wendet er sich in Richtung der Küche und ruft: »Rose, wie hieß noch das Restaurant, in dem wir gestern waren?«

Jüngeren Menschen gefallen solche Witze nicht. Im Durchschnitt fanden nur zwanzig Prozent der unter Dreißigjährigen sie lustig, in der Altersgruppe über 60 Jahren lag der Anteil bei 50 Prozent. Daraus ergibt sich eine klare Erkenntnis: Wir lachen über Aspekte unseres Lebens, die wir besonders beängstigend finden.

Vor ein paar Jahren entwickelten Dr. Graham Ritchie und Dr. Kim Binsted ein Programm, das Witze erfinden konnte. **5** Wir wollten natürlich wissen, ob der Rechner lustigere Witze erzählen kann als Menschen, also gaben wir bei LaughLab auch einige der besten vom Computer geschriebenen Witze ein. In ihrer Mehrzahl erhielten sie von allen Witzen im Archiv mit die schlechtesten Bewertungen. Ein Computerwitz jedoch erwies sich als überraschend erfolgreich und ließ ungefähr 250 von Menschen eingesandte Witze hinter sich:

»What kind of murderer has fibre? A cereal killer.«

Es ist ein Beispiel für eine besonders grundlegende Form von Witzen: ein einfaches Wortspiel. Die einfachste Theorie darüber, warum wir solche Witze lustig finden, kreist um den Begriff der »Widersinnigkeit«. Demnach lachen wir über Dinge, die uns überraschen, weil sie deplatziert erscheinen. Genauso empfinden wir viele Witze als witzig, weil sie Gedanken enthalten, die unseren Erwartungen zuwiderlaufen. In vielen Witzen besteht auch ein Missverhältnis zwischen Vorgeschichte und Pointe. Wie zum Beispiel hier:

Two fish in a tank. One turns to the other and says: »Do you know how to drive this?«

Der erste Satz beschwört das Bild von Fischen in einem Aquarium herauf. Aber die Pointe überrascht uns – warum sollen Fische damit fahren? Im nächsten Augenblick fällt uns ein, dass das Wort »Tank« im Englischen zwei Bedeutungen hat und dass die Fische sich in Wirklichkeit in einem Panzer befinden. Wir lösen den von der Pointe erzeugten Widerspruch auf, und die damit verbundene plötzliche Überraschung lässt uns lachen. Wir vom LaughLab-Team wollten herausfinden, was sich dabei im Gehirn abspielt.

6 LEFCOURT, H.M.: **HUMOR.** IN: HANDBOOK OF POSITIVE PSYCHOLOGY. VON SNYDER, C.R., LOPEZ, S.J. (HG.). OXFORD UNIVERSITY PRESS 2005, S. 619–631.

7 LEFCOURT, H., DAVIDSON-KATZ, K., KUENEMAN, K.: **HUMOR AND IMMUNE SYSTEM FUNCTIONING.** IN: INTERNATIONAL JOURNAL OF HUMOR RESEARCH 3, 1990, S. 305–321.

8 SAROGLU, V.: **SENSE OF HUMOR AND RELIGION: AN A PRIORI INCOMPATIBILITY?** IN: INTERNATIONAL JOURNAL OF HUMOR RESEARCH 15, 2002, S. 191–214.

9 SAROGLU, V., JASPARD, J.M.: **DOES RELIGION AFFECT HUMOR CREATION? A EXPERIMENTAL STUDY.** IN: MENTAL HEALTH, RELIGION, AND CULTURE 4, 2001, S. 33–46.

10 SAROGLU, V.: **RELIGIOUSNESS, RELIGIOUS FUNDAMENTALISM, AND QUEST AS PREDICTORS OF HUMOR CREATION.** IN: INTERNATIONAL JOURNAL FOR THE PSYCHOLOGY OF RELIGION 12, 2002, S. 177–188.

Deshalb wandte ich mich Hilfe suchend an den Neurowissenschaftler Adrian Owen in Cambridge. Adrian tat sich mit Professor Steve Williams vom Institut für Psychiatrie zusammen; mit dem Verfahren der funktionalen Magnetresonanzbildgebung (fMRI) wollten sie untersuchen, was im Gehirn der Menschen vorging, wenn sie über einige der besten Witze aus unserem Projekt lachten.

Dabei zeigte sich, dass die linke Gehirnhälfte maßgeblich beteiligt ist, wenn wir den anfänglichen Zusammenhang der Geschichte aufbauen («Two fish in a tank»); dagegen liefert ein kleines Areal in der rechten Hemisphäre die erforderlichen kreativen Fähigkeiten für die Erkenntnis, dass man die beschriebene Situation auch ganz anders und häufig in surrealem Licht sehen kann («One turns to the other and says: Do you know how to drive this?»).

Unsere Ergebnisse standen im Einklang mit anderen Untersuchungen, wonach Menschen, deren rechte Gehirnhälfte geschädigt ist, Witze nicht gut verstehen und die witzigen Aspekte des Lebens nicht erkennen. Sehen wir uns einmal den folgenden Witzanfang an, und überlegen wir dann, welche der drei Pointen die richtige ist:

*Auf einem belebten Platz kommt ein Mann auf eine Frau zu und fragt: »Entschuldigung, haben Sie hier irgendwo einen Polizisten gesehen?«
»Tut mir leid«, sagt die Frau, »ich habe schon ewig keinen mehr gesehen.«*

Mögliche Pointen:

*A. »Na gut, dann geben Sie mir jetzt Ihre Uhr und Ihre Halskette.«
B. »Ja, schon gut, aber wissen Sie, ich suche schon seit einer halben Stunde nach einem.«
C. »Baseball ist mein Lieblingssport.«*

Richtig ist natürlich die erste Pointe. Die zweite hat zwar einen Sinn, aber sie ist nicht witzig. Und die dritte ist weder sinnvoll noch witzig.

Menschen mit geschädigter rechter Gehirnhälfte wählen die dritte Pointe häufiger als solche mit gesundem Gehirn. Offensichtlich wissen solche Menschen, dass der Witz ein überraschendes Ende haben soll, aber sie erkennen nicht, dass man nur eine der Pointen sinnvoll interpretieren kann. Slapstick-Komödien finden sie dennoch lustig – ihren Sinn für Humor haben sie also nicht verloren, aber sie durchschauen nicht, warum manche unpassenden Zeilen lustig sind und andere nicht.

Neuere Forschungsergebnisse sprechen für einen Zusammenhang zwischen Lachen, Stressbewältigung und Wohlbefinden. Danach haben Menschen, die ihren Stress mit Humor bekämpfen, ein besonders gesundes

Immunsystem; sie erleiden um 40 Prozent seltener einen Herzinfarkt oder Schlaganfall, haben bei Zahnbehandlungen weniger Schmerzen und leben viereinhalb Jahre länger als andere. **6** Wie Wissenschaftler 1990 entdeckten, verstärkt sich beim Betrachten eines Videos mit Bill Cosby die Produktion des Immunglobulins A im Speichel, einer Substanz, die entscheidend dazu beiträgt, Atemwegsinfektionen zu verhüten. **7**

Die körperlichen Auswirkungen des Lachens wurden auch in vielen anderen Arbeiten untersucht. Michael Miller und seine Kollegen von der University of Maryland beschäftigten sich 2005 mit dem Zusammenhang zwischen der Einstellung, die Welt lustig zu finden, und den Innenwänden der Blutgefäße. Wenn die Gefäße sich erweitern, wird der Organismus besser durchblutet und der Kreislauf ist stabiler. Versuchspersonen sahen sich Filmszenen an, die entweder Angst auslösten (wie die erste halbe Stunde von »Saving Private Ryan«, deutscher Titel: »Der Soldat James Ryan«) oder die Zuschauer zum Lachen brachten (wie die Orgasmusszene aus »Harry und Sally«). Bei den Stress auslösenden Filmen ging die Durchblutung bei den Versuchspersonen insgesamt um 35 Prozent zurück, beim Betrachten der lustigen Szenen dagegen stieg sie um 22 Prozent. Auf Grund dieser Ergebnisse empfehlen die Wissenschaftler, jeder Mensch solle täglich mindestens 15 Minuten lachen.

Angesichts des körperlichen und psychischen Nutzens von Gelächter ist es nicht verwunderlich, dass manche Wissenschaftler sich mit den Unterschieden zwischen Menschen beschäftigt haben, denen die lustige Seite des Lebens mehr oder weniger viel bedeutet. Besonders faszinierende Arbeiten auf diesem Gebiet stammen von dem Psychologen Vassilis Saroglou von der Université Catholique de Louvain in Belgien: Nach Saroglous Überzeugung besteht zwischen religiösem Fundamentalismus und Humor eine natürliche Unverträglichkeit. **8**

Humor hervorzubringen und zu schätzen, erfordert ein Gefühl des Spielerischen, eine Freude an Widersprüchen und eine große Fähigkeit, Unsicherheit zu ertragen. Humor beinhaltet häufig auch die Mischung von Elementen, die nicht zusammenpassen, er bedroht die Autorität und enthält eindeutige sexuelle Anspielungen. Außerdem gehört zum Lachen der Verlust von Selbstkontrolle und Selbstdisziplin. Alle diese Elemente, so Saroglou, sind genaue Gegenpole zum religiösen Fundamentalismus: Dessen Anhänger, das haben wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt, schätzen ernste Tätigkeiten mehr als Spielereien, Sicherheit mehr als Unsicherheit, Sinn mehr als Unsinniges, Selbstbeherrschung mehr als Impulsivität, Autorität mehr als Chaos.

Erpicht darauf, seine Hypothese empirisch zu bestätigen, machte Saroglou ein recht ungewöhnliches

MENSCHEN, DIE IHREN STRESS MIT HUMOR BEKÄMPFEN, HABEN EIN BESONDERS GESUNDES IMMUNSYSTEM; SIE ERLEIDEN UM 40 PROZENT SELTENER EINEN HERZINFARKT ODER SCHLAGANFALL, HABEN BEI ZAHNBEHANDLUNGEN WENIGER SCHMERZEN UND LEBEN VIEREINHALB JAHRE LÄNGER ALS ANDERE

Experiment. **9** In einem Teil seiner Studie ließ er Versuchspersonen einen Fragebogen ausfüllen, in dem das Ausmaß ihres religiösen Fundamentalismus ermittelt werden sollte: Sie sollten angeben, in welchem Umfang sie gewissen Ideen zustimmten, beispielsweise, dass eine bestimmte Lehre grundlegende Wahrheiten enthält, dass Kräfte des Bösen diesen Wahrheiten entgegenarbeiten oder dass man sich ihnen mit Hilfe genau festgelegter überlieferter Regeln unterordnen müsse.

In einem anderen Teilversuch wurden den Teilnehmern 24 Bilder mit verschiedenen frustrierenden Alltagssituationen gezeigt, und sie sollten jedes Mal angeben, wie sie reagieren würden. Anschließend bewerteten die Versuchsleiter, wie viel Humor in den Antworten der Versuchspersonen steckte.

Eine der Karten zeigte beispielsweise, wie jemand vor den Augen von zwei Bekannten stolpert und hinfällt. Der eine Freund fragt: »Hast du dir wehgetan?« Eine einfache Antwort auf diese Frage wäre »nein, ist schon gut«, aber »ich weiß nicht, ich bin noch nicht ganz unten angekommen« wäre eine viel humorvollere Reaktion. Wie er es vorausgesagt hatte, fand Saroglou einen engen Zusammenhang zwischen religiösem Fundamentalismus und Humor: Fundamentalisten geben durchweg viel ernstere Antworten als andere.

Wie nahezu immer, wenn man in der Forschung einen Zusammenhang zwischen mehreren Faktoren nachgewiesen hat, so lassen sich Ursache und Wirkung auch hier nur schwer auseinanderhalten. Vielleicht führt ein schwach ausgeprägter Sinn für Humor zu fundamentalistisch-religiösen Überzeugungen. Vielleicht trifft aber auch Saroglous Hypothese zu, und eine fundamentalistische Einstellung verhindert, dass man die lustigen Seiten im Leben sieht.

Um zwischen diesen beiden Möglichkeiten zu unterscheiden, plante Saroglou eine zweite Studie. **10** Dieses Mal teilte er die Versuchspersonen in drei Gruppen ein. Zwei davon bekamen ganz unterschiedliche Filmaufnahmen zu sehen: die eine einen lustigen Zusammenschnitt aus französischen Comedyshows, die andere religiös orientierte Aufnahmen, darunter einen

Dokumentarfilm über Pilgerfahrten nach Lourdes, Szenen aus »Jesus of Montreal« und eine Diskussion zwischen einem Journalisten und einem Mönch über spirituelle Werte. Die dritte Gruppe sah überhaupt keine Filme und diente so als Kontrolle. Anschließend sollten die Versuchspersonen die gleiche Aufgabe erfüllen wie zuvor und etwas Komisches sagen.

Insgesamt zeigten die Versuchspersonen, die lustige Filme gesehen hatten, mehr als doppelt so viele lustige Reaktionen wie die Kontrollgruppe, und diejenigen, die religiöse Szenen betrachtet hatten, landeten auf dem dritten Platz. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass religiöse Eindrücke die Menschen tatsächlich davon abhalten, die belastenden Auswirkungen des alltäglichen Einerlei mit Humor zu lindern.

Am Ende unseres LaughLab-Projekts hatten wir 40 000 Witze gesammelt, die von mehr als 350 000 Menschen aus 70 Ländern bewertet worden waren. Wir arbeiteten das Archiv sorgfältig durch und fanden schließlich unsere Nummer eins. Dieser Witz war immerhin von 55 Prozent der Teilnehmer als lustig eingestuft worden:

Zwei Jäger gehen durch den Wald, da bricht der eine plötzlich zusammen. Es sieht aus, als würde er nicht mehr atmen, und seine Augen sind glasig. Der andere zieht sein Handy heraus und wählt den Notruf. »Mein Freund ist tot«, keucht er, »was soll ich tun?« »Immer mit der Ruhe«, sagt der Mann am anderen Ende. »Erst mal müssen wir genau wissen, ob er tot ist.« Schweigen, dann hört man einen Schuss. Der andere Mann greift wieder zum Telefon und sagt: »Okay, und jetzt?«

Nach einem Jahr war die Suche nach dem witzigsten Witz der Welt also zu Ende. Hatten wir ihn wirklich gefunden? Eigentlich glaube ich nicht, dass es ihn gibt. Wenn wir aus unserer Erforschung des Humors überhaupt eine Lehre ziehen können, dann diese: Unterschiedliche Menschen finden unterschiedliche Dinge lustig. Frauen lachen über Witze, in denen Männer blöd aussehen. Ältere Menschen lachen über Witze, in denen es um Gedächtnisverlust und Hörstörungen geht. Machtlose lachen über Machthaber. Kein Witz bringt alle gleichermaßen zum Lachen. So funktioniert unser Gehirn einfach nicht.

Nach meiner Überzeugung haben wir den in vielerlei Hinsicht inhaltsleersten Witz entdeckt – einen Scherz, über den jedermann lächelt, der aber nur die wenigsten laut auflachen lässt. Aber wie so oft in der Forschung, war auch hier der Weg wichtiger als das Ziel. ~

Richard Wiseman ist Professor für Psychologie an der University of Hertfordshire in Hatfield bei London.

